

Zum Kampfe gegen Karl May.

* Wer die seit einigen Monaten wieder mit aller Schärfe einsetzende Agitation gegen Karl May verfolgt, greift sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich: was ist denn eigentlich geschehen, das zu einem neuerlichen Auflodern des erbitterten Kampfes gegen Karl May Veranlassung geben könnte?

Hier zunächst die Tatsachen: Am 8. Dezember 1909 hielt Karl May im Katholischen Kaufmännischen Verein „Lätitia“ in Augsburg auf Einladung dieses Vereins einen Vortrag. Wir haben über den Vortrag seinerzeit ausführlich berichtet, und unsere Leser wissen daher, daß gegen dessen Inhalt nicht das geringste Bedenken erhoben werden konnte. Kaum war der Vortrag gehalten, da begann Herr Rudolf Lebius,*) der Führer der „Gelben“, einen neuen Feldzug gegen den gefeierten Schriftsteller. Und wiederum erleben wir eine auffallende Erscheinung. Als vor einigen Jahren gewisse jüdisch-liberale Blätter, denen Karl May „zu christlich“ (Wiener „Zeit“) und zu moralisch war, so daß ihm verdacht wurde, „daß unter dem Mantel des Fabulisten der christliche Pferdefuß herausguckt“ (Münchn. „Allg. Ztg.“), zuerst die Kampagne gegen den Schriftsteller eröffneten, da griffen katholische Kreise alsbald gegen Karl May in diese Kampagne ein. Und heute erleben wir wieder das Schauspiel, daß dem Lebius von katholischer Seite Sukkurs wird, und daß von dieser Seite die Angriffe gegen Karl May nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Form in einer Weise erfolgen, die, selbst wenn man es mit dem verwerflichsten Volksvergifter zu tun hätte, sicher nicht gerechtfertigt wären. Man erzählt von ihm Räubergeschichten, im wahren Sinne des Wortes, man schilt ihn „Dresdener Schmutzliterat“, „literarischer Freibeuter“, der „aus dem Tempel der deutschen Kunst hinausgepeitscht“ werden müsse usw. Karl May hat, wie aus dem gestern abgedruckten Artikel der Wiener „Freistatt“ hervorgeht, wegen dieser Anschuldigungen gegen deren Urheber und Verbreiter gerichtlich Klage erhoben, und wir haben darum keine Veranlassung, auf sie hier des Näheren einzugehen; wir warten, wie es nur billig ist, ruhig den Ausgang des Prozesses ab.

Aber eine Frage sei uns gestattet: Haben die deutschen Katholiken in unseren Tagen wirklich keine andere, wichtigere Aufgabe zu erfüllen, als mit einem Lebius gegen den Mann einen Vernichtungskampf zu inszenieren, der uns in seinen prächtigen Reiseerzählungen eine lange Reihe von wertvollen Werken geschenkt hat, die, wie seine Gegner sogar zugeben müssen, auf streng christlichem und sittlichem Boden stehen?

Vor drei Jahren schrieben wir an dieser Stelle über die Bedeutung Karl Mays:

„Von allen Seiten, aus Kreisen der Seelsorger und Lehrer, der Eltern und Erzieher, kommen erschütternde Klagen über die steigende Flut jener volks- und jugendvergiftenden Literatur, die eine Gefahr für unser ganzes Volk bedeutet, wenn ihm nicht bald Einhalt getan wird. In Karl May besitzen wir den Mann, der in seinen Reiseromanen mit glänzendem, bis dahin unerhörtem Erfolge den Kampf gegen diese verderbliche Literatur aufgenommen. Wenn Karl Küchler (in einem Artikel der „Germania“) recht hat, wenn anderthalb Millionen Bände von Karl Mays bei Fehsenfeld erschienenen Reiseromanen über ganz Deutschland verbreitet sind, Werke, die auf ausgesprochen christlichem Boden stehen und, wie Küchler sagt, einen ausgeprägt religiösen Zug haben: müßten wir nicht dem Manne zu tiefstem Danke verpflichtet sein, der das Kunststück fertiggebracht hat, in unserer religiös indifferenten, dem Christentum feindlichen Zeit Bücher auf den Markt zu werfen, welche die christliche Idee verfechten und religiöse Fragen in Romanform zu behandeln wagen? Wo ist denn ein anderer, auf christlichem Boden stehender Schriftsteller, der einen gleichen Erfolg zu verzeichnen hätte? Wer erinnert sich nicht noch der blutrünstigen Indianergeschichten, der sogenannten 25-Pfg.-Büchlein, die vor 20 und 30 Jahren die Lieblingslektüre unserer Jugend bildeten, und in denen Roheit und literarische Minderwertigkeit um die Palme stritten? Wer kennt diese Schundliteratur heute noch? Karl May hat sie völlig verdrängt! Und dafür

*) Rudolf Lebius, der in der Zeitschrift „Der Bund“ die letzten Beschuldigungen gegen May erhob, die dann von anderen aufgegriffen wurden, ist früher „ein May-Verehrer“ gewesen, der sich gegen einen Betrag von 10000 Mark erbötig machte, für May Reklame zu machen. Als ihm dies von Karl May abgeschlagen wurde, machte er, wie die „Metallarbeiter-Zeitung“ in ihrer Nr. 11 vom vorigen Jahre an der Hand der Gerichtsakten nachwies, Erpressungsversuche an Karl May. Lebius hat auf diese Vorwürfe nicht mit einer Klage, sondern nur mit einer Schimpfkanonade gegen May auf diesen Artikel erwidert, und seit diesem Tage datieren die Angriffe gegen Karl May.

müssen wir ihm Dank wissen. Es ist eine ganz eigentümliche Erscheinung: alle Welt ruft nach einer Literatur, die, auf christlichem Boden stehend, ernste Lebensauffassung und gründliche Kenntnisse, Erholung und Belehrung miteinander verbindet. Nun haben wir einen solchen Schriftsteller, der, trotz des streng christlichen Charakters seiner Werke, einen ungeahnt großen Erfolg zu verzeichnen hat. Und statt uns darüber zu freuen, wissen wir nichts Besseres zu tun, als ihn einerseits als „zu fromm“ zu bezeichnen, andererseits ihm nachzusagen, er habe früher unsittliche Romane geschrieben, ohne den schlagenden Nachweis dafür erbringen zu können! Ist es nicht, gelinde gesagt, mindestens verdächtig, daß die wütenden Angriffe gegen Karl May, wenn wir nicht irren, auch die ersten, von jüdisch-liberaler Seite kamen, von Blättern wie die „Frankfurter Zeitung“, und die Wiener „Zeit“, denen Karl May „zu christlich“ war? Daß die den unangenehmen, weil „zu christlichen“, Schriftsteller haßten und noch hassen, begreifen wir. Nicht aber begreifen wir, welche Veranlassung wir als Christen haben sollen, uns diesem Feldzuge gegen Karl May anzuschließen.“

Das dort Gesagte gilt heute noch ebenso gut wie vor drei Jahren! Karl Küchler stellte damals in der „Germania“ fest, daß Karl Mays Romane „von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen wurden, da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei sind“; er stellte weiter fest, daß Mays Reiseromane „einen so ausgeprägt religiösen Zug enthalten, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten“. Und selbst Dr. Cardauns rühmte in Mays Reiseromanen die „ernste Lebensauffassung“ und die „gründlichen Kenntnisse“ ihres Verfassers, und er bestätigte, daß alles für die Jugend Anstößige sorgfältig darin vermieden sei, und daß „viele tausend Erwachsene aus diesen bunten Bildern schon Erholung und Belehrung im reichsten Maße geschöpft haben“.

Nehmen wir nun einmal den schlimmsten Fall an, alle gegen Karl May neuerdings erhobenen Anschuldigungen wären wahr, was Karl May bekanntlich ganz entschieden bestreitet: würde dadurch der Charakter der Mayschen Reiseromane, ihr Wert und ihre Bedeutung auch nur im geringsten verändert oder geschädigt? Selbst wenn die gegen Karl May erhobenen Anklagen sich als wahr erweisen würden: würde Karl May nicht statt Anfeindung und Verfolgung trotzdem unseren Dank verdienen dafür, daß er später andere, bessere Pfade eingeschlagen, und daß er uns mit zahlreichen Werken beschenkt hat, die vom religiösen und sittlichen Standpunkt aus durchaus einwandfrei und tadellos dastehen? Wäre Karl May denn der erste Schriftsteller, der zuerst Bahnen wandelte, die man nicht billigen konnte, der aber später seinen Irrtum eingesehen und durch sein späteres segensreiches Schaffen und Wirken seine früheren Fehler glänzend gutgemacht hat?

Treffend schreibt Dr. O. H. in der „Grazer Tagespost“ Nr. 91 vom 2. April 1910: „Hat May keine Reisen gemacht und spricht er keine fremden Sprachen, so ist die fruchtbare Phantasie und der große Fleiß dieses Schriftstellers mehr denn je zu bewundern. Denn seine Schilderungen von Land und Leuten sind so anschaulich und wahr, daß sie vielen sozusagen als Hilfsbücher für rein lehrhafte Abhandlungen über Geographie und Völkerkunde dienen könnten. Auch seine eingestreuerten sprachlichen Angaben sind richtig und genau. Und der künstlerische oder ethische Wert seiner Reiseerzählungen bleibt doch unangetastet, wenn er auch früher Kolportageschriftstellerei betrieben haben sollte. Der Kritik muß und dem Lesepublikum kann es gleichgültig sein, ob der Verfasser ein Doktor der Philosophie oder ein Räuberhauptmann ist, wenn nur das Verfaßte schön, gut, bildend, fesselnd und frei von verderblichem Einfluß ist.“

Wahrlich, der „Elsässer“ hatte recht, wenn er seinerzeit schrieb: „Wenn uns nur ein Karl May störte, stünde es schon gut in unseren Reihen!“

Wir wollen gerne annehmen, daß Karl Mays Gegner aus unseren Kreisen, speziell Pater Ansgar Pöllmann, aus reinen Motiven heraus den Kampf gegen Karl May führen zu müssen glauben. Die Form, in der das geschieht, ist jedenfalls recht anfechtbar. Und man gestatte uns die Frage: wird hier nicht unnötig an eine Sache viel Arbeit und Zeit verschwendet, die in anderer Weise und auf anderem Gebiete viel nutzbringender und zweckdienlicher verwendet werden könnte? Soviel ist gewiß: Besäßen unsere Gegner einen Mann, der ihnen und der von ihnen vertretenen Sache so hervorragende Dienste geleistet hätte, wie Karl May sie dem Christentum und der christlichen Sitte erwiesen hat – sie würden ihn auf den Händen tragen und ihn mit Lob überhäufen. Haben wir Christen wirklich Ursache, das große Lebenswerk eines Mannes zu bekämpfen auf die Autorität eines Lebius hin?

Von allen Seiten wütet ein erbitterter Kampf gegen das positive Christentum, und vor allem die Literatur stellt sich leider zu einem großen Teile in den Dienst dieses beklagenswerten Kampfes. Wie mögen unsere Gegner sich ins Fäustchen lachen, wenn sie sehen, wie von christlicher Seite ein Mann angefeindet wird, der der christlichen Idee in seinen Werken so ausgezeichnete und hervorragende Dienste geleistet hat!

* * *

Neuerdings fühlen sich auch die „Münchner Neuesten Nachrichten“ berufen, vor Karl May zu warnen – im Interesse der Jugend. (Ausgerechnet die „M. N. N.“ tun das!). Sie schreiben in Nr. 171:

„Einsichtige Männer haben schon lange dahin zu wirken versucht, daß die Schriften Karl Mays unseren Jungen nicht mehr zur Lektüre gegeben werden sollen. Teilweise hatten sie Erfolg. Immer aber noch fand man viel zu viel die Bücher Karl Mays in den Händen unserer Knaben, denen sie mit ihrer Phantastik den Kopf verdrehten.“ (?)

Die „M. N. N.“ rechnen es dem Pater Ansgar Pöllmann „zum Ruhme an, daß er sich durch das „katholische“ Mäntelchen, das sich der schlaue May umhing, nicht betören ließ“, und schließen:

„Wäre der Fall Karl May nur eine Frage des literarischen Geschmacks, so ließe sich leicht darüber hinweggehen. Und auch seine Entlarvung wäre nicht von besonderer Bedeutung, wenn nicht in diesem Falle durch die Beleuchtung der Persönlichkeit des Verfassers auch seine Werke ins rechte Licht gestellt würden. Der Fall Karl May muß alle die berühren, die über die Erziehung unserer Jugend zu wachen haben. Das sind vor allem die Eltern. Bei den Kämpfen unserer Tage wider die Schundliteratur sollten Karl Mays Schriften vor vielen anderen in Acht erklärt werden.“

Es ist mehr als komisch, es ist einfach unverfroren, wenn ein Blatt von der Qualität der „M. N. N.“ über Karl Mays Reiseromane zu Gericht zu sitzen sich erdreistet. Erst vor kurzem hat die „Wartburg“ den „M. N. N.“ vorgeworfen, daß sie Feuilletons veröffentlichen, die ein „Skandal“ seien, daß sie dem Libertinismus huldigen, und sie hat ihnen sogar indirekt vorgehalten, daß sie Schundliteratur in die Familien bringen. „Auf der Wacht“ Nr. 4 spricht in dieser Hinsicht von einem „traurigen Verhalten“ der „M. N. N.“. Und daß dieses Blatt dem Christentum in tödlicher Feindschaft gegenübersteht, ist ja bekannt.

Unter solchen Umständen ist es wirklich schlechthin unverfroren, wenn ein Blatt von solchen Qualitäten sich anmaßen will, über die in sittlicher wie in religiöser Hinsicht gleich tadellosen Reiseromane Karl Mays hochnäsiger zu Gericht zu sitzen. Nicht Karl Mays Werke, wohl aber die „M. N. N.“ sollten von jeder christlichen Familie in die Acht erklärt werden.

Aus: Augsburgs Postzeitung, Nr. 83, 14.04.1910, S. 1–3.

Texterfassung: Ulrich Scheinhammer-Schmid, Stand 2018-03